

Wir nehmen die Sorgen der Hausärzte ernst



Dr. Axel Munte
Vorsitzender des
Vorstands der KVB

Es gärt in der Ärzteschaft. So zeigen die laufenden Proteste sowohl der niedergelassenen als auch der im stationären Bereich tätigen Ärzte, dass die Stimmung bei sehr vielen von ihnen momentan zwischen Depression, Wut und Verzweiflung schwankt. Insofern hat mich das vom Bayerischen Hausärzteverband kürzlich verkündete Abstimmungsergebnis einer Umfrage unter seinen Mitgliedern keineswegs überrascht. Hier noch einmal die klaren Ergebnisse, wie sie der Hausärzteverband in einer Presseinformation mitteilte: Von den 5400 bayerischen Hausärzten, die sich an der Umfrage beteiligten, hätten sich demnach 95 Prozent für eine Trennung in eine haus- und eine fachärztliche Kassenärztliche Vereinigung (KV) ausgesprochen. 96 Prozent votierten laut der Presseinformation für die Forderung an die Krankenkassen, mit dem Verband Hausarzt-Verträge abzuschließen. 98 Prozent der teilnehmenden Hausärzte stimmten für eine neue Honorarregelung auf Basis einer Quartalspauschale pro Patient. 92 Prozent der Befragten hätten sogar wirkliche Streikmaßnahmen für den Fall befürwortet, dass die Forderungen nicht erfüllt würden.

Gebt man davon aus, dass sich die politische Ausrichtung des Deutschen Hausärzteverbandes in diesen Fragen nicht substanziell von denen des bayerischen Landesverbandes unterscheidet, dann ließe sich von diesen Ergebnissen durchaus auf die Befindlichkeit aller Hausärzte in der Bundesrepublik schließen. Wird hier immer deutlicher, dass die Vision einer geschlossenen, unter einem Dach solida-

risch zusammen und füreinander einstehenden Ärzteschaft zunehmend dem Wunsch einzelner Idealisten und nicht der knallharten berufspolitischen Wirklichkeit entspricht? Ist die Gemeinschaft von niedergelassenen Hausärzten, Fachärzten und Psychotherapeuten unter einem Dach schon allein durch die Zahl von insgesamt über 120 000 Mitgliedern der KVen ein Anachronismus? Eine homogene Gruppe von – in prinzipiellen Fragen weitgehend übereinstimmenden – Hausärzten fühlt sich offenbar stark genug, ihre Interessen alleine durchzusetzen. Zu divergierend sind wohl ihre Interessen im Vergleich zu denen von über 20 verschiedenen Facharzt- und Psychotherapeuten Gruppen. Allzu verlockend sind auch die Offerten der Bundesgesundheitsministerin, die wohl die Hausärzte als steuernde Kraft im ambulanten Bereich wünscht und entsprechend fördert.

Mit immer noch leicht steigenden Arztzahlen wird es für die KVen bei abnehmenden Gesamteinnahmen durch 140er Verträge immer schwieriger, die einzelnen Fachgruppen adäquat zu unterstützen. Könnte nicht ein von den Fesseln der unterschiedlichsten Interessen befreiter Hausarztverband im Alleingang mehr erreichen? Verhandeln nicht auch schon große Facharztverbände direkt mit den Kassen über Verträge der Integrationsversorgung nach § 140 des Sozialgesetzbuches V? Die „Verwaltung des Mangels“ durch die KVen lässt sich zwar möglicherweise perfektionieren, in etwas Positives umwandeln lässt sie sich jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum.

Ich empfinde die aktuelle Entwicklung als sehr bedauerlich und schon mittelfristig zum Scheitern verurteilt – verbunden mit deletären Folgen für viele Praxen. Bei der derzeitigen Stimmung wird dieser Trend jedoch kaum mehr aufzuhalten sein. Zuerst könnten sich die

Hausärzte, dann aber auch schlagkräftig organisierte Facharztgruppen neu orientieren und positionieren. Sie wünschen sich dann eine eigene, starke Vertretung außerhalb des Rechtsmantels einer KV und keine Zwangsmitgliedschaft oder wenn schon als Körperschaft des öffentlichen Rechts, dann als eigene KV.

Die in der Umfrage geforderte Pauschalierung der hausärztlichen Vergütung erscheint angebracht und wird auf Bundesebene von den politischen Entscheidern offensichtlich auch angestrebt. Eine umfassende Überarbeitung der jetzigen Berechnungsgrundlage, des EBM 2000 plus, ist unvermeidlich. Es steht allerdings zu befürchten, dass es mit der Pauschalierung wohl zu einer Nivellierung der momentan regional unterschiedlichen Honorare der Vertragsärzte und Psychotherapeuten kommen kann. Nachdem das Honorarniveau praktisch für alle Arztgruppen in Bayern – und damit auch für die Hausärzte – über dem Bundesdurchschnitt liegt, könnte dies eine reale Absenkung bedeuten.

Nimmt man all die genannten Fakten und Meinungen zusammen, dann könnte man zu dem Schluss kommen, dass die Zeit der KVen sich ihrem Ende nähert. Doch gibt es auch andere, positive Zeichen: Die Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) im März hat gezeigt, dass es durchaus möglich und sinnvoll ist, sich für die Einbeit der Ärzte und Psychotherapeuten unter einem Dach zu engagieren. Der um den hausärztlich tätigen Kollegen Dr. Gabriel Schmidt ergänzte Vorstand der KVB ist sich seiner Verantwortung für die Patienten und die niedergelassenen Ärzte und Psychotherapeuten bewusst und wird auch in Zukunft entsprechend handeln. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Dr. Schmidt und Rudi Bittner im Vorstand der KVB, denn ich denke, gemeinsam können wir einiges bewegen.